

Mitgefühl ist das Geheimnis der Gesprächsführung

Einfühlungsvermögen ist die wesentliche Fähigkeit, die für die Kommunikation im Umgang mit lebensbedrohlichen erkrankten Patienten notwendig ist. Wenn sich der Arzt in die Lage der Krebskranken einfühlen kann und dem Patienten genügend Raum lässt, seine Gedanken, Wünsche und Hoffnungen zu äußern, ist dies ein entscheidender Beitrag zu einem günstigen Verlauf der Krankheit.

Wir wissen heute, dass die Verbindung Körper, Geist und Seele mehr erfordert als nur eine klinische Therapie, so wichtig die Behandlung nach neuesten medizinischen Erkenntnissen auch ist. Die emotionale Situation des Betroffenen muss ebenso ausgelotet werden wie das Krankheitsbild.

Dazu dient die ärztliche Kommunikation in der onkologischen Praxis, die sehr spezielle Themen und Bereiche umfasst. Die Anforderungen an die ÄrztInnen sind beträchtlich. Sie sollen allgemein über die Krankheit aufklären, den Inhalt der Befunde verdeutlichen und die Entscheidung über die richtige Therapie diskutieren. Sie sind oft auch Überbringer schlechter Nachrichten. Das kann die Prognose des weiteren Krankheitsverlaufes betreffen oder die Benachrichtigung von Angehörigen, wenn ein Patient gestorben ist.

Nicht mehr Zeitaufwand

Eine gute Gesprächsführung erfordert nicht unbedingt mehr Zeit als ein nicht vollkommen zielorientiertes Gespräch. Bei gleicher oder geringerer Dauer kann das diagnostische und therapeutische Potenzial der Arzt-Patienten-Beziehung optimal genutzt werden.

Voraussetzungen dafür sind, dass

- Zielsetzung und Struktur des Gesprächs gut überlegt sind,
- der Arzt Kontakt aufnimmt und in Kontakt mit den Kranken bleibt und
- der Arzt den Patienten nach einer offenen Frage ausreden lässt.

Aus der täglichen Arbeit als Onkologen wissen wir, dass die wichtigsten Gesprächstechniken Zuhören, Wahrnehmen und Fragen sind und, dass bedrohliche Befundmitteilungen stets mit einer Handlungsperspektive verbunden werden müssen. Dabei soll der Arzt nicht Hoffnung geben, sondern die Hoffnung des Kranken erfragen. Es zeigt sich auch, dass die Informationen in Etappen an den Patienten herangetragen werden sollen. Idealerweise ist eine zweite Person dabei, die das Gesagte unter Umständen besser aufnehmen kann.

Empfehlenswert ist eine Nachfrage am Ende des Gesprächs, was die Patientin von dem Gesagten verstanden hat.

Der Aufwand lohnt sich, denn informierte und „mündige“ Patienten haben eine höhere Lebensqualität und beteiligen sich aktiver an Entscheidungen. Das Arzt-Patienten-Gespräch ist also ein zentraler Ansatzpunkt, um den Bedürfnissen von Krebspatienten zu entsprechen.